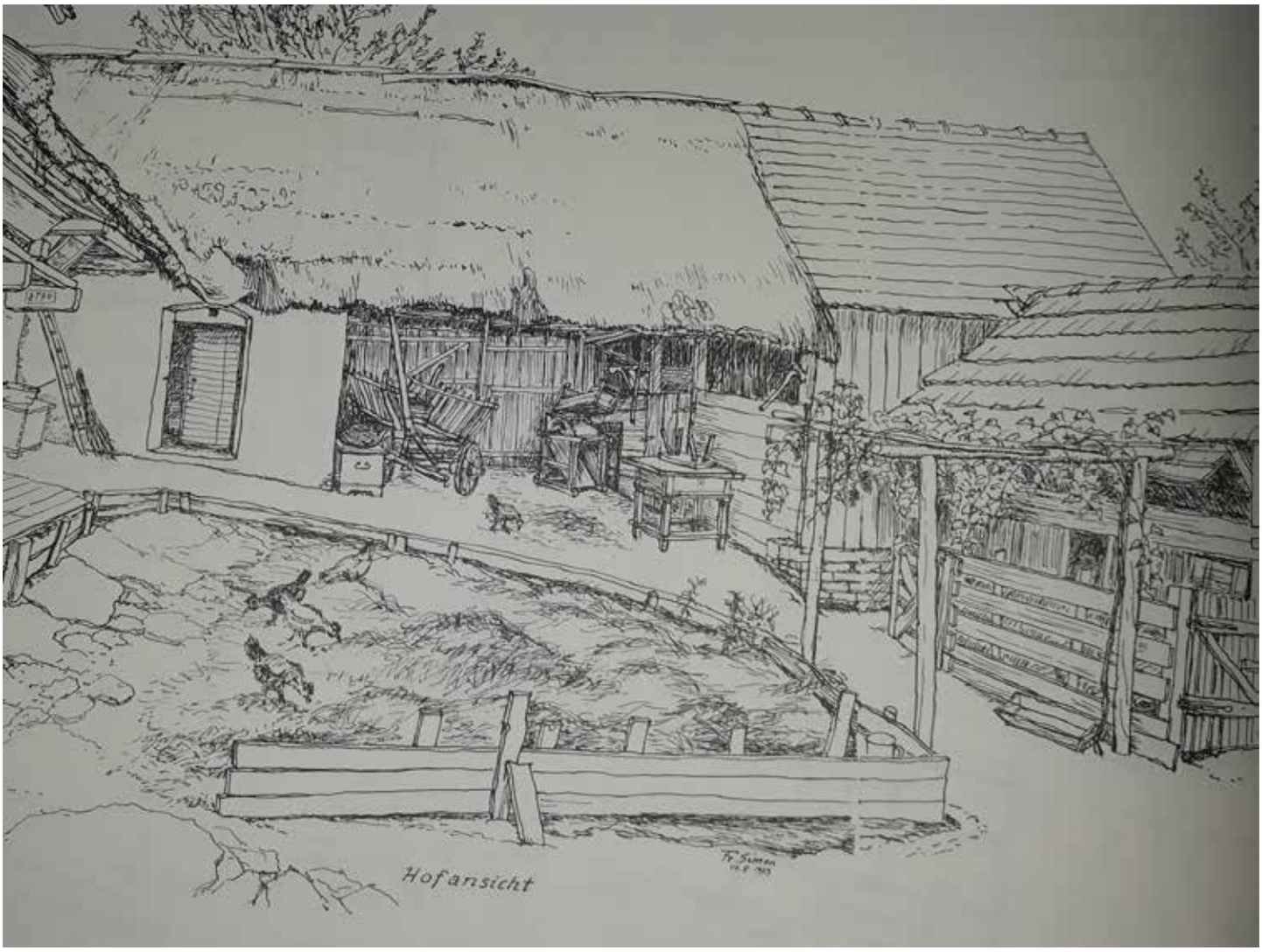


Heanzenland
Deutschwestungarn
Burgenland

Anna Benedek

Das 70er Haus der Geschichten veröffentlicht zu seinen Ausstellungen begleitendes schriftliches Material. Dies dient einerseits als Dokumentation und andrerseits zum Nachlesen.

Das „70er Haus der Geschichten“ in Mattersburg, Hinterg. 70 ist Informationsstelle, Archiv, Kontakt- und Ansprechort für diejenigen, die die Vergangenheit erforschen und daraus Fragen für die Zukunft stellen.

Vorwort

Mit der Ausstellungsreihe „Der lange Weg Mattersdorfs zu Österreich“ im 70er Haus der Geschichten wollen wir die Entstehung des Burgenlands aufrollen.

Im ersten Teil, den wir am 12. Oktober 2019 eröffnen, starte ich mit der Geschichte Deutschwestungarn, das Zwischengebiet von Österreich und Ungarn des Österreichischen Kaiserreichs bzw. der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn, in dem die Mehrheit der Bevölkerung deutschsprachig war. Dieses Gebiet wurde in früheren Jahrhunderten auch Hianzenland (in verschiedenen Schreibweisen) genannt, obwohl die Hianzen eigentlich nur im mittleren und südlichen Deutsch-Westungarn angesiedelt waren. Die Mundart ist als Hianzisch bekannt und wird auch heute noch gepflegt. Ich behandle kurz die Herkunft der deutschsprechenden Bevölkerung Westungarns seit dem Mittelalter, ihre Sprache und Lebensverhältnisse und vor allem geben wir einen groben Überblick über die lange Auseinandersetzung zwischen den beiden Reichshälften um das Gebiet und die politischen Hintergründe und Zusammenhänge. Ein Kapitel ist der „Republik Heanzenland“ gewidmet, die nicht länger als einige Stunden bestand, eine fast groteske, aber nicht unbedeutende Episode im Entstehungsprozess des Burgendlands, des jüngsten österreichischen Bundeslandes.

Ich möchte mich hier besonders für die Unterstützung der Burgenländisch-Hianzischen Gesellschaft („Hianzenverein“) bedanken, die dem 70er Haus Material für die Ausstellung zur Verfügung gestellt hat und sich auch redaktionell in dieser Broschüre eingebracht hat.

Ich beschreibe kurz und knapp geschichtliche Fakten und vermeide parteiliche Stellungnahmen. Diese überlasse ich der lebendigen Diskussion.

In den nächsten Ausstellungen werden wir im Detail die Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg in Bezug auf Deutschwestungarn beleuchten und besonders auf die Landnahme im Jahr 1921, dem Geburtsjahr des Burgenlands, eingehen.

Mattersburg Oktober 2019

Impressum:

Herausgeber und Verantwortlicher:

Dr. Georg Luif, Hinterg. 70, 7210 Mattersburg.

Druck:

online Druck GmbH

Brown-Boveri-Straße 8, 2351 Wr. Neudorf

Inhalt

Vorwort

Heanzen 7

An d'Steira
Josef Reichl (1860 – 1924)
Herkunft des Namens „Heanzen"
Siedlungsgebiete
Franz Reiters Gasthof „Zum Hasen"
Hendlkramerwagen

Kurzer Abriss der Geschichte Deutsch-Westungarns 12

Revolution 1848/1849
Der Zerfall der Monarchie droht
Aufkeimende nationalistische Bewegungen
Politisierte Schriftsteller
Nach dem Ersten Weltkrieg ...

„Republik Heanzenland" 21

Die Ungarische Räterepublik 24

Ausblick bis 1921 25

Die Burgenländisch-Hianzische Gesellschaft 26

Künstler aus dem Hianzenland 27

Eugen Mayer (1914 – 1984)
Mida Huber (1880 – 1974)
Hermann Serient, geb. 1935 in Melk

Heanzen

Spiegelheanzen, Kotzenheanzen, Breihienzen, Lercherlhienzen, Strohhienzen, Heuhienzen, Bumhianzen, Repetierhianzen und viele andere Bezeichnungen findet man in diversen Geschichten der Volkgruppe. Die Schreibweisen in der wissenschaftlichen Forschung sind unterschiedlich: Hianzen, Hienzen, Heinzen, Heanzen. Wie auch immer - „Hianzisch“ ist eine Mundart, die in Deutschwestungarn gesprochen wurde und auch heute noch im Burgenland gepflegt wird.

Dazu ein Zitat von DDr. Erwin Schranz, Präsident der Burgenländisch-Hianzischen Gesellschaft: „Das Hianzische ist ein ostmittelbairischer Dialekt, der sich im Zuge der bairischen Besiedlung der Waldgebiete der Alpen und darüber hinaus ab dem 11. Jahrhundert durchsetzte, wobei ab dem 14. Jahrhundert die Ostgrenze des Siedlungsgebietes im Wesentlichen feststand. Ohne Verwaltungszentrale und bei mäßiger Schulbildung hielt sich der bäuerliche Dialekt unverfälscht in den einzelnen Dörfern.“

Zur Probe ein Gedicht des hianzischen Schriftstellers Josef Reichl, das er in den 1920er Jahren verfasst hat.

An d’Steira

Woann ünt va dahoam,
Va da Rootola Ebn
Af d’steirischn Bergn i
Mein Blick tua hihebn:

Do loch i, do grüaß i,
Möcht hifliagn wia d’Schwolm,
Do ziahg i mei Hüatl
Vur d’steirischn Olm.

Daot häng ah mei Sinn obn
Und frogs mi nit, wie:
Die Steira und d’Heanzn
Sein Gschwistat ollzwei.

Mir trogn a gleichs Gwandl
Und re(d)n ah oa Sproch,
Ghö(r)n ao bol oan Landl
Und sein va oan Schloch.

Mia Heanzen und d’Steira –
Zan Sakradi ei –
A Himmöl war d’Welt,
Woann oll warn, wia mir sei.

(aus „Heimat im Herzen“, Auswahl aus dem Werk von Josef Reichl)

Abbildung 1: Josef Reichl, Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung

Josef Reichl (1860 – 1924)

Josef Reichl (1860 – 1924) trat nach der Schule eine Lehre als Hutmacher an. 1886 ging er auf die Walz, wobei er durch Frankreich, Belgien und Deutschland kam. Er kam zurück nach Wien, wo er als Hutmacher arbeitete.

1888 entdeckte ein Freund sein literarisches Talent und Reichl verwirklichte sich als volksverbundener Autor.

1918 veröffentlichte er mit „Hinta Pfluag und Aarn“ seine erste mundartliche Gedichtsammlung, die ein großer Erfolg wurde, es folgten weitere. „Landflucht und Hoamweh“ mit Gedichten und Prosaerzählungen war die letzte Publikation von Josef Reichl.

Herkunft des Namens „Heanzen“

Es gibt verschieden Erklärungen für die Herkunft des Namens „Hianzen“:

- Eine Erklärung greift auf den Vornamen „Heinrich/Heinz“ zurück, auf Kaiser Heinrich den III., der Ungarn lehensabhängig machte oder auf den mächtigen Grafen Heinrich von Güssing, der in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts Gebiete Westungarns im heutigen Süd- und Mittelburgenland beherrschte und dessen Untertanen nach ihm benannt wurden oder sich selbst „Heinzen“ nannten. Die Abkürzung Heinz für Heinrich war aber damals nicht gebräuchlich.
- Ein Name für die Bauern aus Deutsch-Westungarn, die auf den Märkten in Wien ihre Hühner mit Rufen wie „Hea zan vakafn“ (Hühner zu verkaufen) anboten. Diese Erklärung klingt plausibel und wird von vielen Dialektforschern benutzt.
- Hianzen leitet sich von „Heanzeln“ ab, was so viel wie verspotten heißt. Die Hianzen sind bekannt für ihre lustigen spöttischen Geschichten und gegenseitigen Neckerein. Diese Erklärung ist aber nicht erschöpfend.
- Am wahrscheinlichsten scheint der Namens-Ursprung im auch heute noch häufig gebrauchten Wort hianz für „jetzt“ zu liegen, mit dem der Burgenländer gerne eine Konversation beginnt. Auch der Volkskundler Johann Reinhard Bünker und Österreichs anerkannte Dialektforscherin Maria Hornung gehen von dieser Erklärung aus. Die Niederösterreicher und Steirer könnten ihre Nachbarn leicht spöttisch als „Hianzn“ bezeichnet haben.

Hochdeutsch wurden die Hianzen „Heinzen“ genannt. Diese Schreibweise verwendeten hauptsächlich Forscher und Politiker aus Wien, die sich schon im frühen 20. Jahrhundert für die Vereinigung des Landstriches Deutsch-Westungarn mit Österreich einsetzten.

Im „Almanach von Ungarn auf das Jahr 1778“, in Wien und Pressburg erschienen, wird auf die „Hienzey“ als „Landschaft sechs Meilen lang und so viel breit, in der Gegend um Güns herum“ hingewiesen.

Die Hianzen sind bayrisch-fränkischer Abstammung, sie kamen als bäuerliche Bevölkerung im Mittelalter nach West-Pannonien. Ab dem 9. Jahrhundert wurden Franken und vor allem Bayern in ganz Pannonien angesiedelt. Damit entwickelte sich eine deutsche Kultur auf ungarischem Boden. In späteren Jahrhunderten kamen Flüchtlinge aus deutschen und österreichischen Gebieten nach Westungarn, die Schutz vor politischer oder religiöser Verfolgung fanden und sich auch aus wirtschaftlicher Not neue Wirtschaftsräume suchten. Das Gebiet kam immer wieder durch Kriege, Landnahmen und Verpfändung unter österreichische Verwaltung. Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich gehörte das Gebiet bis 1921 zum Königreich Ungarn.

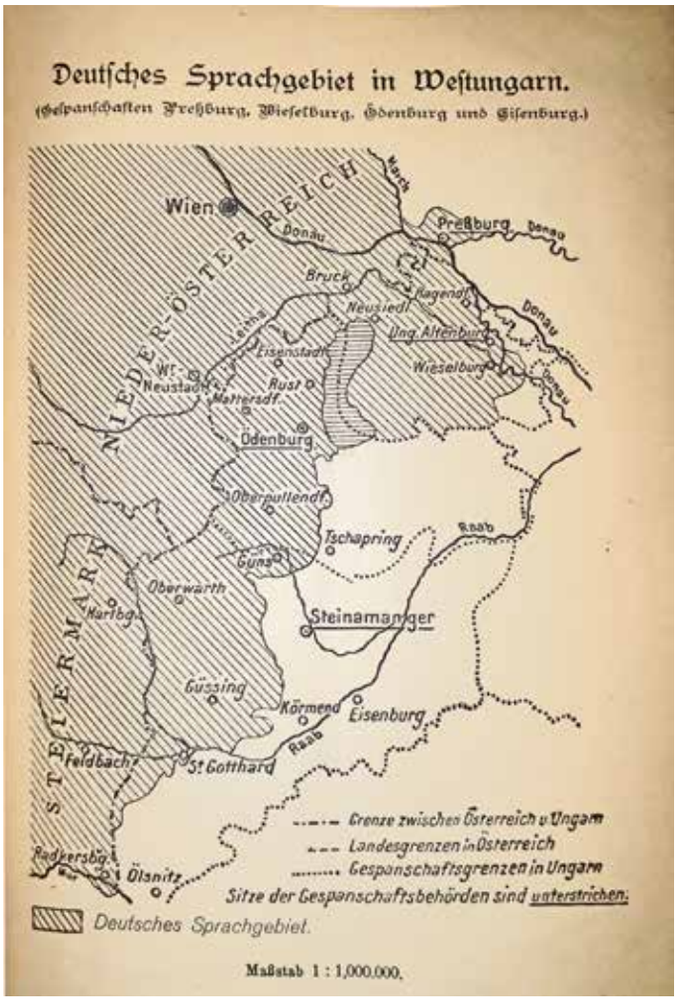


Abbildung 2: Karte des Landestriches West-Ungarns mit deutschsprechender Bevölkerung. (Entnommen aus „Deutsches Neuland im Osten“, Dr. R. Winterstetten, 1919)

Siedlungsgebiete

Die Hianzen waren und sind hauptsächlich im mittleren und südlichen Burgenland angesiedelt. Nur die im Nordosten lebende Bevölkerung Deutsch-Westungarns wurden Heidebauern genannt.

Beide Bevölkerungsschichten waren deutschsprachige Ungarn mit ähnlicher Geschichte und fast gleichem Dialekt. Die Hianzen fühlten sich stärker als die Heidebauern als eigene Volksgruppe und hielten stärker an ihrer Kultur, ihren Bräuchen und Traditionen fest. In der Auseinandersetzung um die Zugehörigkeit des Zwischengebiets der beiden Reichshälften Österreich und Ungarn wurde der gesamte Landstrich auch als Heanzenland bezeichnet.

Die Landwirtschaft im mittleren und südlichen Deutschwestungarn war und ist hauptsächlich von Obst- und Getreideanbau geprägt. In der Viehzucht überwiegen Hühner und Rinder. Die Heidebauern leben vorwiegend vom Weinbau.

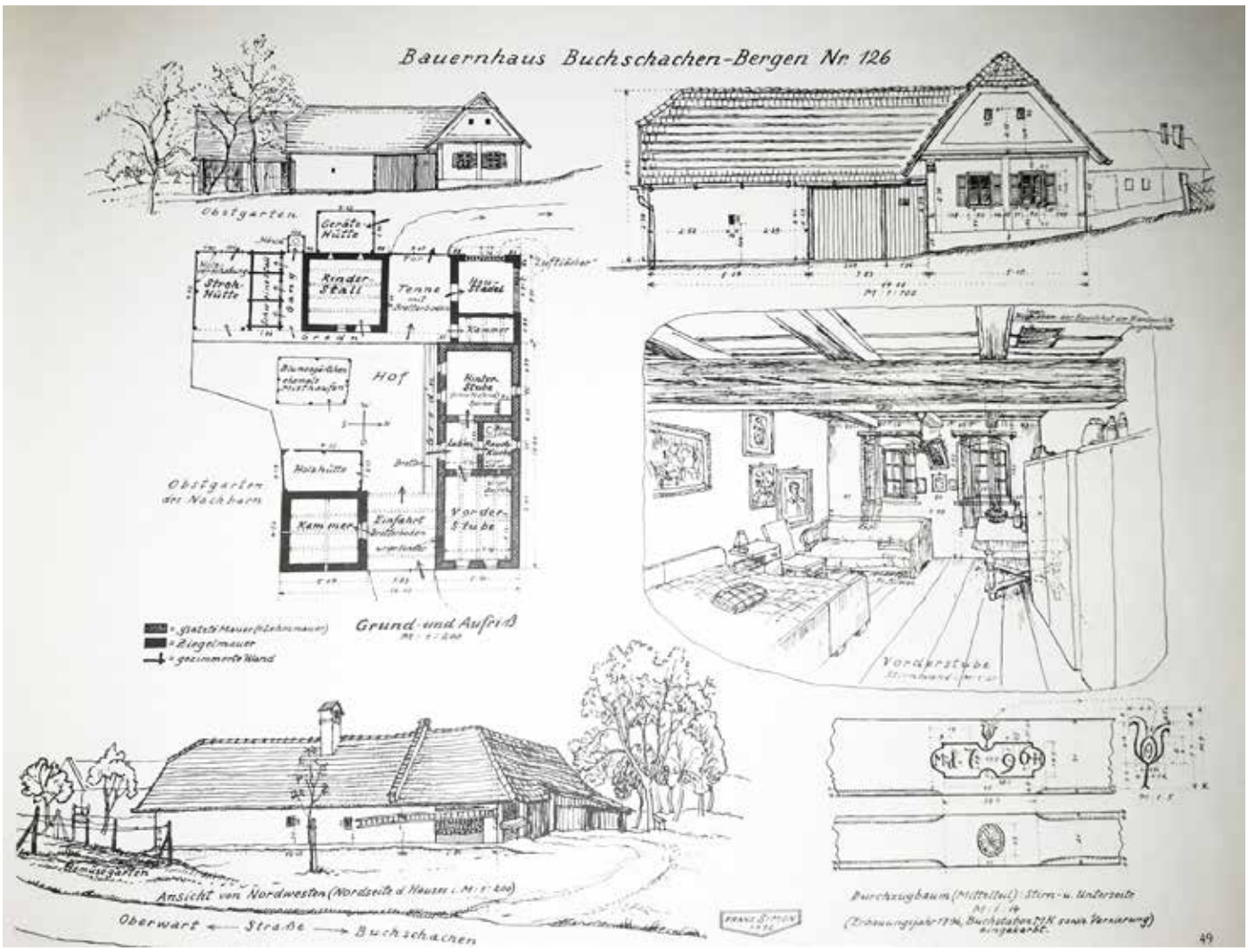


Abbildung 3:
Zeichnung eines Bauernhauses in Buchschachen-Bergen, Bezirk Oberwart. Fotografiert aus dem Band „Bäuerliche Bauten im Südburgenland“ von Franz Simon.

Charakteristisch für die Hianzen ist aber nicht nur ihr Dialekt, sondern auch die Bauweise und Anlage ihrer Häuser. Dazu hat Franz Simon, ein Hianz aus Oberschützen, großartige originalgetreue Zeichnungen als Dokumentation verfasst und eine reichhaltige Sammlung von traditionellen Geräten aus der Landwirtschaft und dem Alltag angelegt, die im Museum Oberschützen zu bestaunen ist.

Diese Zeichnung zeigt ein Wohnhaus, das 1796 erbaut wurde und dessen typische Elemente Vorraum, die Rauchküche, Vorder- und Hinterstube erhalten geblieben sind. Es ist ein Beispiel für viele Dokumente, die Franz Simon in akribischer Arbeit erstellt hat. Die Wirtschaftsräume bestehen aus Kammer, Stall, Tenne und Heustadel.

Abbildung 4:
Pflug mit Ochsen, Burgenländisches Landesarchiv Fotosammlung

Abbildung 5
Getreideernte, Burgenländisches Landesarchiv Fotosammlung

Franz Reiters Gasthof „Zum Hasen“

Dieses Gasthaus stand in der Schönbrunner Straße 282 an der Ecke zur Grünbergstraße im 12.Bezirk in Wien. Hier befand sich der Hendlmarkt oder auch Hendlbörse genannt. Der Gasthof wurde 1904 abgerissen. (Fotos: Bezirksmuseum Meidling Wien).

Hendlkramerwagen

Die westungarischen Bauern kamen mit dem Hendlkramerwagen zum Hendlmarkt nach Wien, der sich beim Gasthaus zum Hasen befand. Dieses Modell eines Hendlkramerwagens wird im Meidlinger Bezirksmuseum ausgestellt. Es kam um 1840 in den Besitz der Familie Öhlschläger, Betreiber des Gasthofs „Zum alten Hasen“. (Fotos: Bezirksmuseum Meidling Wien, Anna Benedek)

Kurzer Abriss der Geschichte Deutsch-Westungarns

Seit dem 18. Jahrhundert begannen sich kritische Machtverhältnisse um das Gebiet von Deutsch-Westungarn zu entwickeln. Um die neuere Geschichte des Hianzenlandes bis zur Entstehung des heutigen Burgenlandes zu verstehen, müssen wir ein bisschen weiter ausholen.

Revolution 1848/1849

Die Revolution nahm ihren Ausgang in Paris und breitete sich über ganz Europa aus. Das Kaiserreich Österreich wurde schwer erschüttert. In allen Regionen des Reiches wurde für demokratische Veränderungen gekämpft. Ein Schwerpunkt des Kampfes lag auf der Abschaffung der Leibeigenschaft, und der Forderung nach Landverteilung an die Bauern, was trotz blutiger Niederschlagung der Revolution erreicht werden konnte.

Abbildung 6: Bild aus 1848 vor der Universität Wien

In Ungarn erhoben sich Aufstände für Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit sowie Religionsfreiheit und für die Aufhebung der Leibeigenschaft. Zu Beginn der Märzrevolution 1848 im Kaiserreich Österreich forderte Lajos Kossuth die konstitutionelle Umwandlung der Monarchie und Verfassungen für die Länder des Reiches. Im Verlauf der Revolution radikalisierte er seine Vorstellungen bis hin zur Forderung nach und schließlich zum Kampf für die Unabhängigkeit Ungarns von Österreich. Es wurde die erste eigenständige ungarische Regierung gebildet mit dem liberalen Ministerpräsidenten Lajos Batthyány. Lajos Kossuth setzte die Bauernbefreiung um und baute ein ungarisches Freiwilligenheer (Honvéd) auf. Ungarn setzte sich mit seiner Politik immer mehr von der österreichischen Vorherrschaft ab.

Kaiser Ferdinand I. trat in Folge der revolutionären Ereignisse in Österreich ab. Im Dezember 1848 verweigerte Ungarn dessen Nachfolger Franz Joseph I. die Königskrone. Als der Kaiser am 7. März 1849 eine Verfassung oktroyieren wollte, kam es zum ungarischen Unabhängigkeitsaufstand gegen Österreich, bis Lajos Kossuth am 14. April 1849 die Unabhängigkeit Ungarns ausrief und Debrecen der Sitz der ungarischen Regierung wurde. Mit Beistand von Russland gelang es Österreich, den ungarischen Freiheitskampf zu ersticken. Bedrängt von russischen Truppen aus dem Norden und Osten, von kroatischen aus dem Süden und von österreichischen aus dem Westen, wurde der ungarische Unabhängigkeitskrieg niedergeschlagen und Ungarn wieder unter österreichische Oberhoheit gestellt.

Abbildung 7: Foto Lajos Kossuth, Nationalbibliothek

Lajos Kossuth (1802 – 1894) stammte aus einer ungarisch-slowakischen Kleinadelfamilie, studierte Jus und war Rechtsanwalt und Journalist. Er wurde 1847 ungarischer Reichstagsabgeordneter. Im März 1848 rief er zum Kampf für eine parlamentarische Verfassung auf, kurz darauf brach die Revolution aus. In der parlamentarischen Regierung Ungarns wurde Kossuth Finanzminister und übernahm den Vorsitz des Landesverteidigungsausschusses. Am 14. April 1849 wurde Kossuth zum Reichsverweser und sagte sich von der habsburgischen Dynastie los. Als im Juli der ungarische Widerstand gebrochen wurde, dankte Kossuth ab und floh in die Türkei, 1851 in die USA und nach London, trat

jedoch 1859 an die Spitze einer ungarischen Exilregierung und entwarf 1862 den Plan einer Donaukonföderation unter Ausschluss Österreichs.

In England wurde er Freimaurer und beteiligte sich an der Gründung des Europäischen Zentralkomitees der Demokratie. Er ging nach Italien, wo er seinen Kampf für die Unabhängigkeit Ungarns und anderer Länder der Monarchie fortsetzte. Unter anderem stellte er dabei auch eine ungarische Legion auf, die unter Giuseppe Garibaldi in den oberitalienischen Unabhängigkeitskämpfen des Risorgimento gegen Österreich zu Felde zog.

1867 wurde Lajos Kossuth im Rahmen des österreichisch-ungarischen Ausgleichs amnestiert, Als Gegner dieses Ausgleichs verblieb Kossuth im italienischen Exil. Er starb am 20. März 1894 im Alter von 91 Jahren in Turin.

Der Zerfall der Monarchie droht

Keine zwanzig Jahre später wurde die Monarchie noch schwerer erschüttert. Am 8. Juni 1815 war der Deutsche Bund mit Österreich als Präsidialmacht gegründet worden. Preußen wollte die Vorherrschaft Österreichs brechen. Diese Auseinandersetzung wurde am 3. Juli 1866 in der Schlacht bei Königgrätz im „Deutschen Krieg“ zu Gunsten Preußens entschieden. Die für das Kaisertum Österreich schwerstwiegende Folge dieses Krieges war die Isolierung durch die erzwungene Trennung von den deutschen Staaten. Das Zerbrechen des schon 1848 schwer erschütterten Vielvölkerstaates drohte. Um diese Gefahr zu verringern, musste das Kaiserhaus vor allem das Verhältnis zu den herrschenden Schichten Ungarns entspannen.

Kaiser Franz Josef I. war gezwungen eine Lösung zur Nationalitätenfrage zu finden. Die kaiserliche Regierung trat 1866 mit dem ungarischen Landtag zu Verhandlungen zusammen. Am 8. Juni 1867 kam es zum Österreichisch-Ungarischen Ausgleich.

Aus dem Kaisertum Österreich wurde die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn. Zwei Teilstaaten entstanden: Österreich (Cisleithanien) bestehend aus den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern (d.h. die deutschen und slawischen Kronländer) und Ungarn (Transleithanien), der Teilstaat der „Länder der heiligen ungarischen Stephanskrone“. Der gemeinsame Herrscher blieb der Kaiser, der gleichzeitig König von Ungarn war. Das Außen-, das Verteidigungs- und das Finanzministerium unterstanden direkt dem Kaiser, aber jedes der beiden Teilstaaten hatte ein eigenes Parlament. Die verschiedenen Nationalitäten standen unter der jeweiligen Obhut der Teilstaaten. 1878 kam Bosnien-Herzegowina dazu, das unter gemeinsamer Verwaltung von Österreich-Ungarn stand.

Die Realunion zwischen Österreich und Ungarn hielt sich bis zum endgültigen Zusammenbruch der k.u.k. Monarchie nach dem Ersten Weltkrieg am 31. Oktober 1918.

Ungarn erhielt durch den Ausgleich eine relative Unabhängigkeit und trachtete, sie auszuweiten. Es wurde zwar 1868 ein Nationalitätengesetz zur Gleichstellung

Abbildung 9: Ausgleich Österreich-Ungarn 1867, Lehrbuch Geschichte des Burgenlandes, Walter Floiger

aller in Ungarn lebender Volksgruppen beschlossen. Die Festlegungen wurden jedoch kaum eingehalten. Die unberücksichtigten Interessen anderer Nationalitäten und die ungarische Magyarisierungspolitik - insbesondere die Schulen, Ämter und Behörden betreffend - führten zu politischen Spannungen. Ungarn wurde von Gegnern immer öfter als „Völkerkerker“ bezeichnet. In Deutsch-Westungarn bildeten sich Kräfte zur Erhaltung des „Deutschtums“. 1906 erschien ein Buch des Rumänen Popovici mit dem Titel „Die Vereinigten Staaten von Groß-Österreich“, in dem er vorschlägt, Deutsch-Westungarn mit den Städten Preßburg, Wieselburg, Ödenburg, Güns und St. Gotthard in ein geplantes Deutsch-Österreich zusammenzufassen. Am 17. Juni 1906 erschien im Alldeutschen Tagblatt ein Artikel „Westungarn zu Deutsch-Österreich“, verfasst vom Wiener Volksschullehrer Josef Patry. Als Parteigänger des „Alldeutschen“ Georg von Schönerer, trat er für die Angliederung der mehrheitlich deutsch besiedelten Gebiete jenseits der Leitha an die österreichischen Erbländer ein.

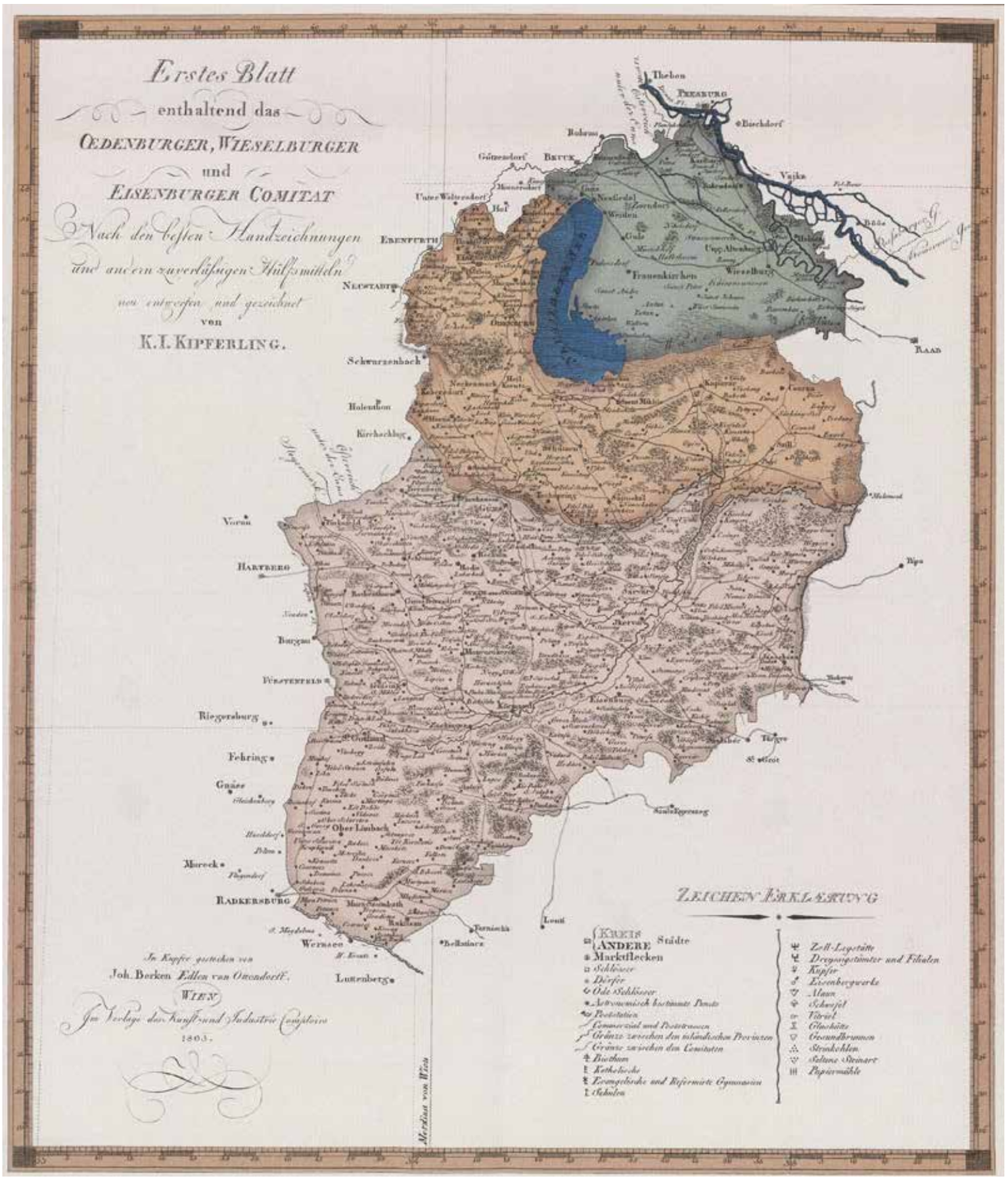


Abbildung 10: Komitatkarte Deutsch-Westungarn, Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung

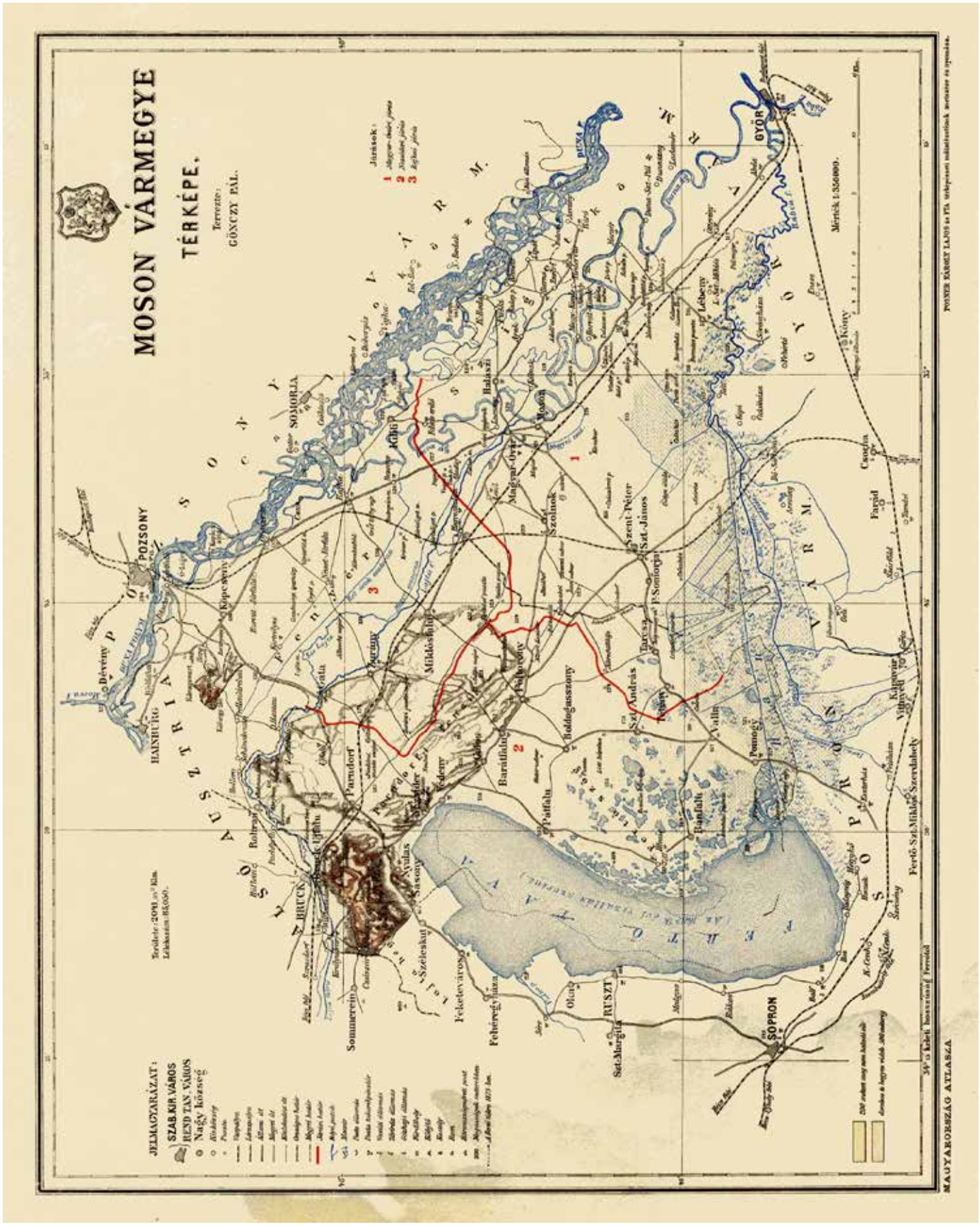


Abbildung 11: Komitatkarte Moson (Wieselburg), Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung

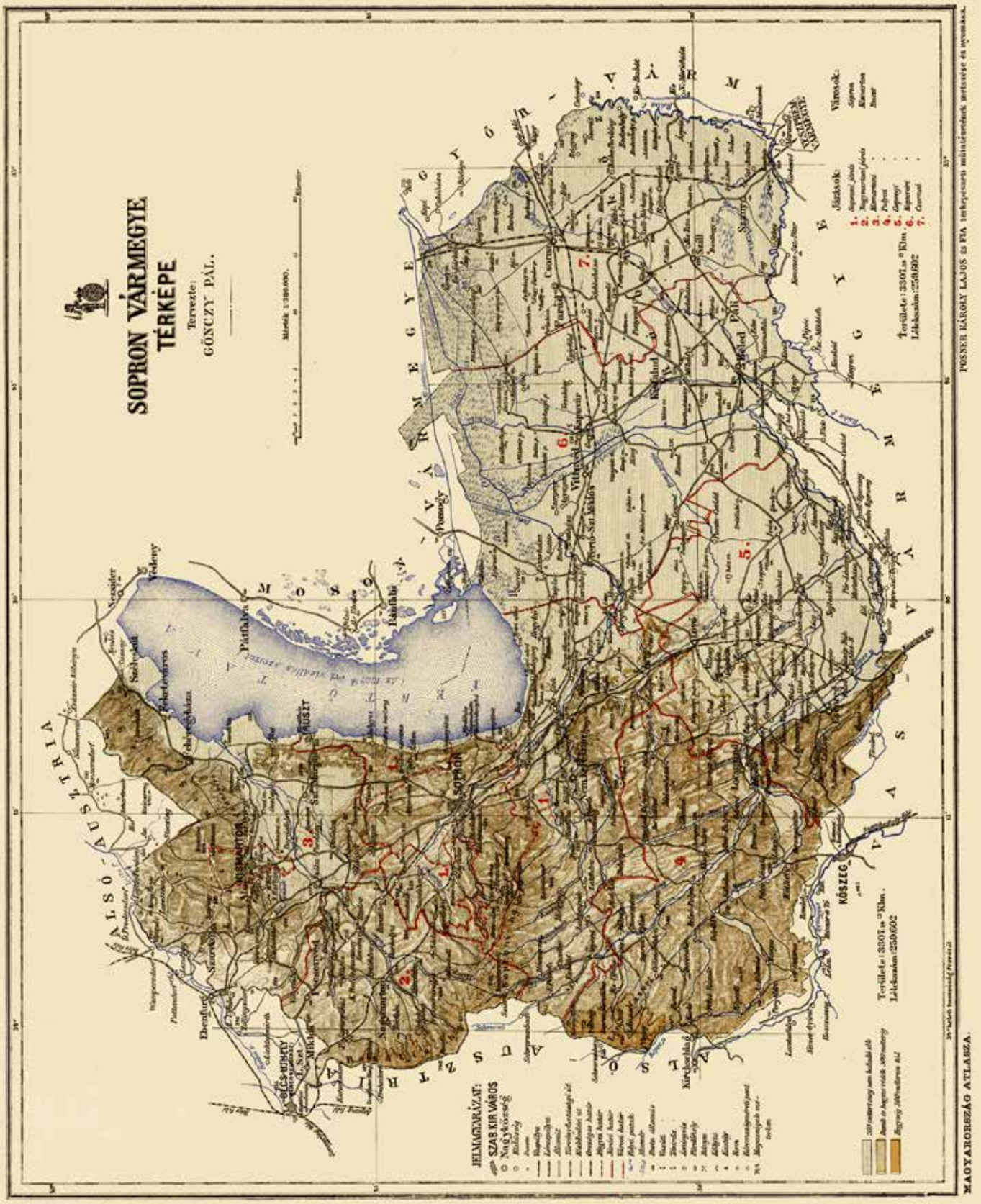


Abbildung 12: Komitatkarte Sopron (Ödenburg), Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung

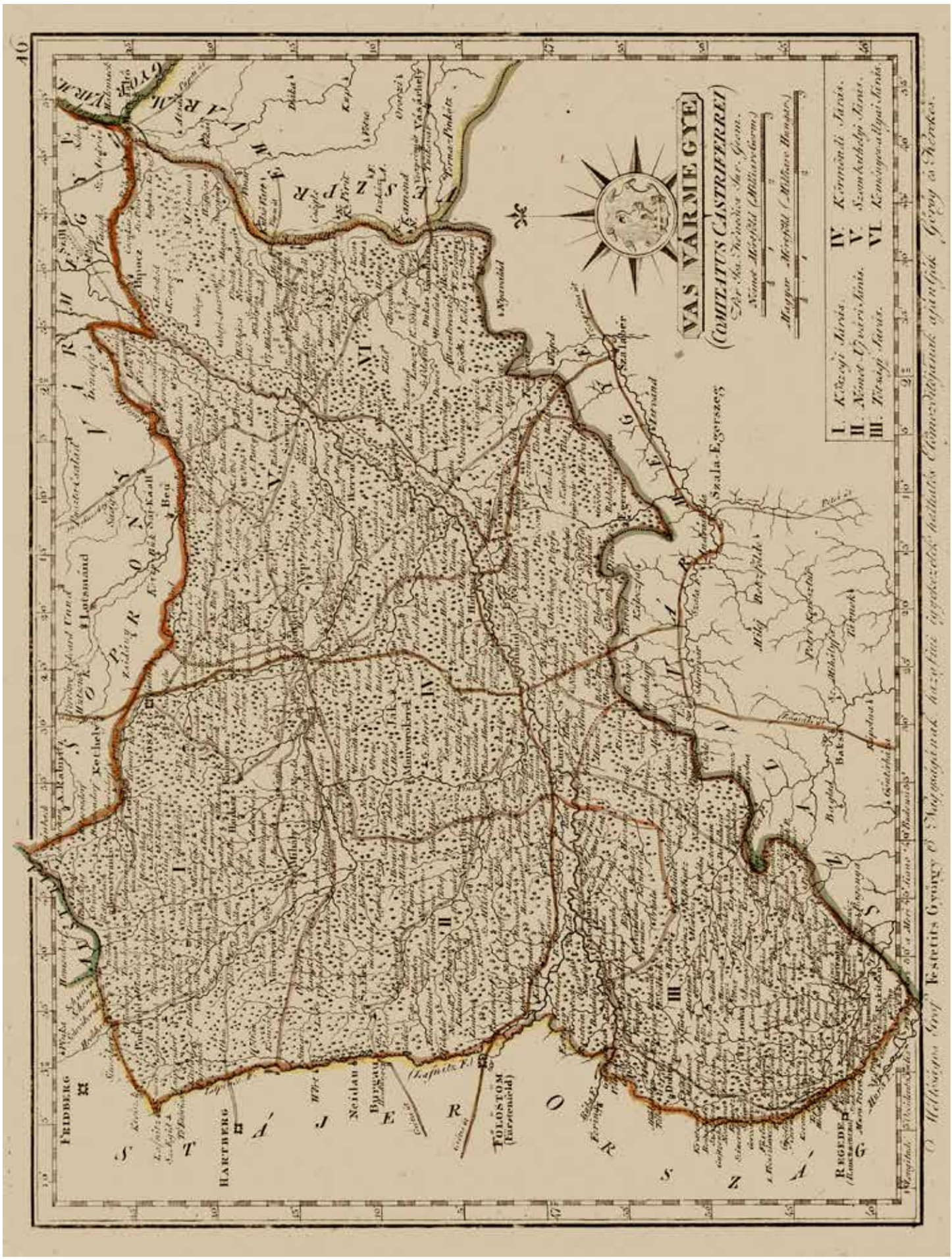


Abbildung 13: Komitatkarte Vas (Eisenburg), Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung

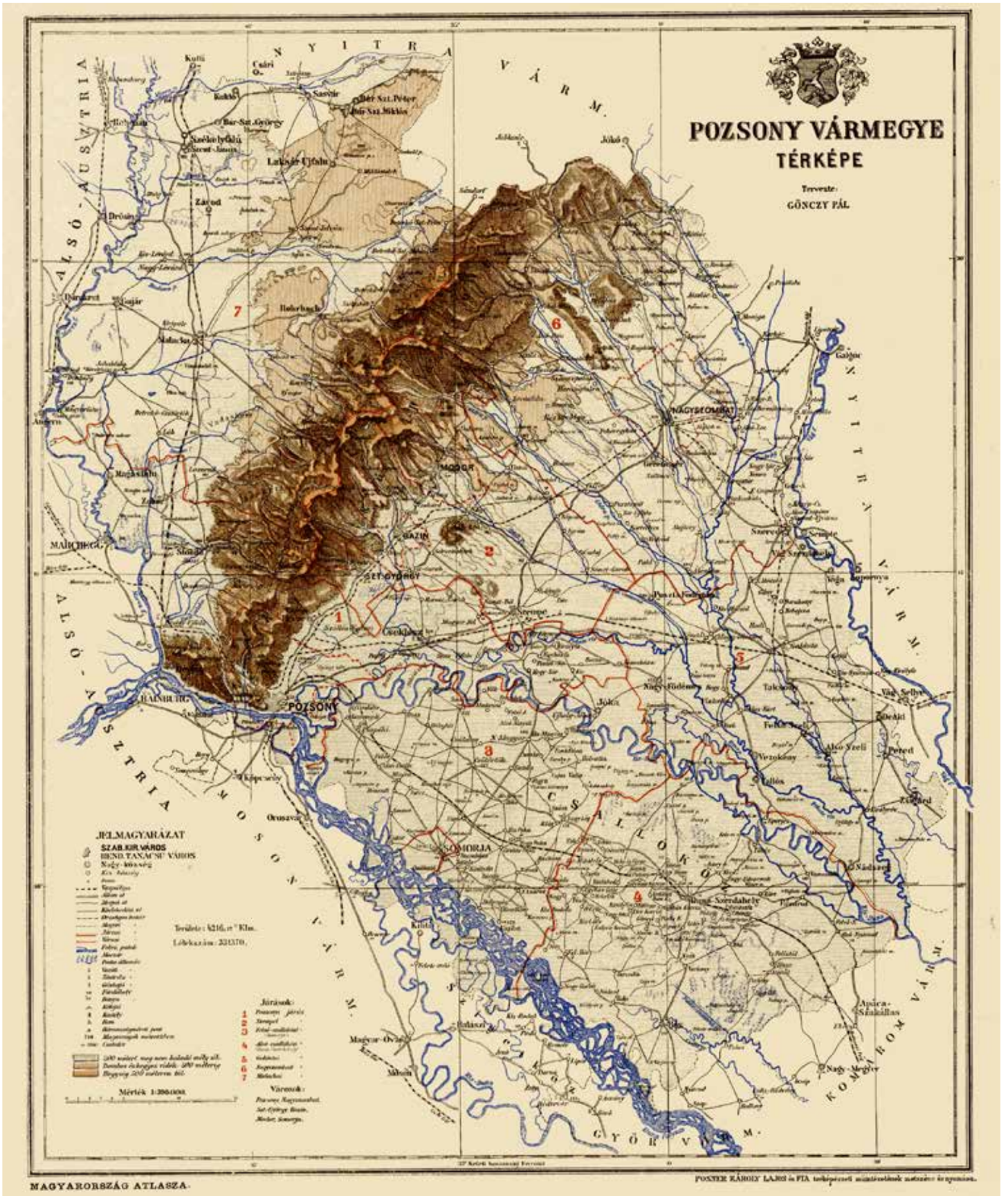


Abbildung 14: Komitatkarte Poszony (Preßburg), Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung

Aufkeimende nationalistische Bewegungen

Patry und sein Gesinnungsgenosse Gregor Meindlinger aus Frauenkirchen gründeten 1907 in Wien den Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn.

Patry fungierte als Obmann des Vereins bis 1917. Der Verein setzte sich vor allem für die Förderung deutschsprachiger Privatschulen in Ungarn, die Belebung von Handel und Wirtschaft in den Gebieten der deutschsprachigen Minderheiten in Ungarn, wodurch auch die starke Auswanderungsbewegung aus dem Königreich Ungarn eingebremst werden sollte. Das Hauptinteresse lag im Erhalt der deutschen Muttersprache.

In einem Artikel der „Reichspost", eine der Christlich-Sozialen Partei nahestehenden Zeitung, schrieb Gregor Meindlinger am 1. September 1906, dass die Bevölkerung Westungarns „trotz oder gerade wegen der Magyarisierungsbestrebungen noch immer deutsch ist, deutsch fühlt und deutsch denkt und jederzeit bereit ist, die von höherer Staatsraison diktierte Aufrichtung von Grenzpfählen zwischen Österreich und Ungarn niederzureißen, um sich je eher, je lieber an Österreich anzuschließen."

In Wien wurden diese Aktivitäten heftig diskutiert, in Ungarn jedoch berührten sie die Bevölkerung zunächst nur mäßig. Die Intelligenz, der bürgerliche Mittelstand und der Adel waren Verfechter des ungarischen Staatsgedankens und die Bauern, Industrie- und Landarbeiter waren mit wirtschaftlichen Alltagsproblemen beschäftigt und hegten keine nationalistisch geprägten Gedanken.

Abbildung 15: Foto Patry, Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung

Dennoch wurden die Stimmen für den Anschluss Deutsch-Westungarns an Österreich aber stärker, der „Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn" gewann an Mitgliedern und es entstanden zahlreiche Zweigvereine und Ortsgruppen in Wien, in der Steiermark, in Niederösterreich, und es gab Unterstützung auch über die Grenzen des Kaiserreiches hinaus. Zusammen mit Thomas Polz aus Mönchhof gründeten Gregor Meindlinger und Karl Wollinger 1913 die Vereinigung „Deutsche Landsleute in Ungarn", die bis 1921 eine beträchtliche Zahl an Freunden aus den westungarischen Komitaten gewinnen konnte. Versuche der Magyarischen Kreise, die Aktivitäten der Vereine mit Beschlagnahmung von Agitationsmaterial und Bestrafungen zurückzudrängen, blieben erfolglos. In Westungarn wurden die Arbeiten des Vereins zur Erhaltung des Deutschtums immer stärker wahrgenommen, schon allein durch die Wanderarbeiter und Marktfahrer, die ständig mit Wien Kontakt hatten.

Abbildung 16: Karl Wollinger, Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung

Die Familie Wollinger stammte aus Bingen am Rhein. Sein Vater zog nach Westungarn. Karl Wollinger studierte in Graz, übernahm 1904 den Mühlenbetrieb seines Vaters in Heiligenkreuz im Lafnitztal und begann seine politische Aktivität für die Wiedereinführung der Deutschen Sprache in Schulen, Ämtern und Behörden. 1909 wurde er der wichtigste Vertreter der „Ungarländischen deutschen Volkspartei". Der Versuch eine Organisation der Partei in den westungarischen Komitaten aufzubauen scheiterte.

1918 war Wollinger für kurze Zeit für die Autonomiebewegung, engagierte sich dann aber vehement für den Anschluss an Österreich. Unter der Herrschaft der Räterepublik wurde er als Gegenrevolutionär verhaftet, nach deren Sturz ließ ihn das Horthy-Regime als Volksverräter verfolgen.

Von 1921 bis 1934 war Wollinger in der Großdeutschen Volkspartei aktiv.

1938 wurde Wollinger von den Nationalsozialisten zum Bürgermeister von Heiligenkreuz berufen. Dieses Amt legte er 1941 nieder. Er starb 1945 in Graz.

Politisierte Schriftsteller

Zur Gewinnung von Anhängern spielten politisierte Dichter eine nicht geringe Rolle. Zwei junge Schriftsteller wurden hier besonders gefördert und gefeiert: der aus Güssing stammende Josef Reichl und der vom Heideboden kommende Mathes Nitsch. Josef Reichl (siehe oben) verfasste zahlreiche Gedichte und Erzählungen in hianzischer Mundart, manchmal auch in Hochdeutsch oder in einer Mischung von beiden. Mathes Nitsch, 1884 in Hegyeshalom geboren, arbeitete als Journalist und schrieb Romane, Erzählungen und Mundartgedichte. Er starb 1972 in Budapest. Besonders gefeiert wurde der deutsch-österreichische Schriftsteller, Journalist, Bühnenautor, Theaterdirektor, Kritiker und Nationalrat Adam Müller-Guttenbrunn. Sein „Deutsches Leben in Ungarn“ wurde in vielen Schriften zitiert, in einschlägigen Zeitungen wurden seine Artikel gegen die Magyarisierung abgedruckt.

Das heißt aber keineswegs, dass die hianzische Bevölkerung deutschnational oder Gegner von Ungarn war. Sie wollten Deutsch sprechen dürfen, in den Schulen sollte Deutsch Unterrichtssprache sein und bei Ämtern und Behörden wollten sie in ihrer Sprache ihre Angelegenheiten regeln können.

Auch Joseph Roth schrieb im Sommer 1919 über das „Nationalgefühl“ der Hianzen: „ (…) der westungarische Bauer hat kein Nationalgefühl. Es ist höchstens ein Stammesgefühl und nicht einmal das ganz … Er will seinen Erlaß in deutscher Sprache haben. Nicht so sehr, weil er die deutsche Sprache liebt, sondern justament, weil man in Budapest mit ihm ungarisch sprechen will. Er will seinen deutschen Lehrer haben, der Bub soll Deutsch lernen, wie er es selbst gelernt hat. Instinktmäßig, triebhaft, ganz, ganz dunkel fühlt er sich vielleicht eins mit dem Deutschtum der Welt (…). Was aber können wir den Westungarn bieten? Wir können ihnen wenig geben, und doch unendlich viel. Eben das, was ihnen fehlt, den Zusammenhang mit der deutschen Kultur (…). Wir können den Deutsch-Westungarn noch dazu den Glauben geben, daß extra Hungaria nicht nur vita ist, sondern sogar höheres Leben. Nicht nur Korn und Weizen und guter Wein und Gulasch und Paprika (…)“

Nach dem Ersten Weltkrieg ...

Der Erste Weltkrieg unterbrach die Aktivitäten der Deutschnationalen Vereine. Die Männer mussten an die Front. Der Große Krieg endete anfangs November 1918 mit der Kapitulation der Kaiserreiche von Deutschland und Österreich. Damit war der Zusammenbruch der Österreichisch-ungarischen Monarchie besiegelt. Der Streit um die Staatsgrenze zwischen Österreich und Ungarn entbrannte. Die Entscheidung dauerte drei lange Jahre.

Die wirtschaftliche Lage Österreichs war nach dem Ersten Weltkrieg katastrophal. Wien beanspruchte schon allein deswegen das Gebiet Deutschwestungarn, um die Lebensmittelversorgung der Stadt zu sichern. Auch die Bewohner von Hianzenland und Heideboden wollten nicht von Österreich abgeschnitten werden. Die vielen Wanderarbeiter, die nach Wien pendelten, die Bauern, die ihre Waren auf den Märkten in Niederösterreich, der Steiermark und Wien verkauften, wären durch eine Staatsgrenze entlang der Leitha und Lafnitz in ihrer Existenz bedroht.

Sowohl Deutschösterreich als auch Ungarn proklamierten in den Novembertagen des Jahres 1918 die Republik und beanspruchten Deutsch-Westungarn jeweils für sich. Am 12. November wurde die Republik Deutsch-Österreich ausgerufen, am 16. November die ungarische Republik.

Mit der Ausrufung der Republiken gewann die Auseinandersetzung um das Schicksal Deutschwestungarns rasch an Bedeutung.

Abbildung 17: Ausrufung der Republik Deutsch-Österreich am 12. November 1918

In der Staatserklärung vom 22. November 1918 verkündete die Provisorische Nationalversammlung Deutschösterreichs unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, dass die überwiegend von Deutschen besiedelten Komitate Pressburg/Pozsony vármegye, Wieselburg/Moson vármegye, Ödenburg/Sopron vármegye und Eisenburg/Vas vármegye der neu gegründeten Republik angehörten.

Abbildung 18: Präsident der USA Woodrow Wilson

Am 8. Jänner 1918 hatte der damalige US-Präsident Woodrow Wilson in einer programmatischen Rede des US-Kongresses seine Friedensbemühungen mit einem 14-Punkte-Programm vorgelegt. Dieses Programm gründet auf der Idee des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Der Punkt 10 des Programms lautet: Den Völkern Österreich-Ungarns, deren Platz unter den Nationen wir geschützt und gesichert zu sehen wünschen, sollte die freieste Gelegenheit zu autonomer Entwicklung zugestanden werden.

Während weite Teile der deutschstämmigen Bevölkerung Westungarns mit dem Anschlussgedanken an Deutschösterreich spielten, setzten sich manche Kräfte für die Autonomie des Gebiets innerhalb Ungarns ein, die sich jedoch nicht durchsetzen konnten.

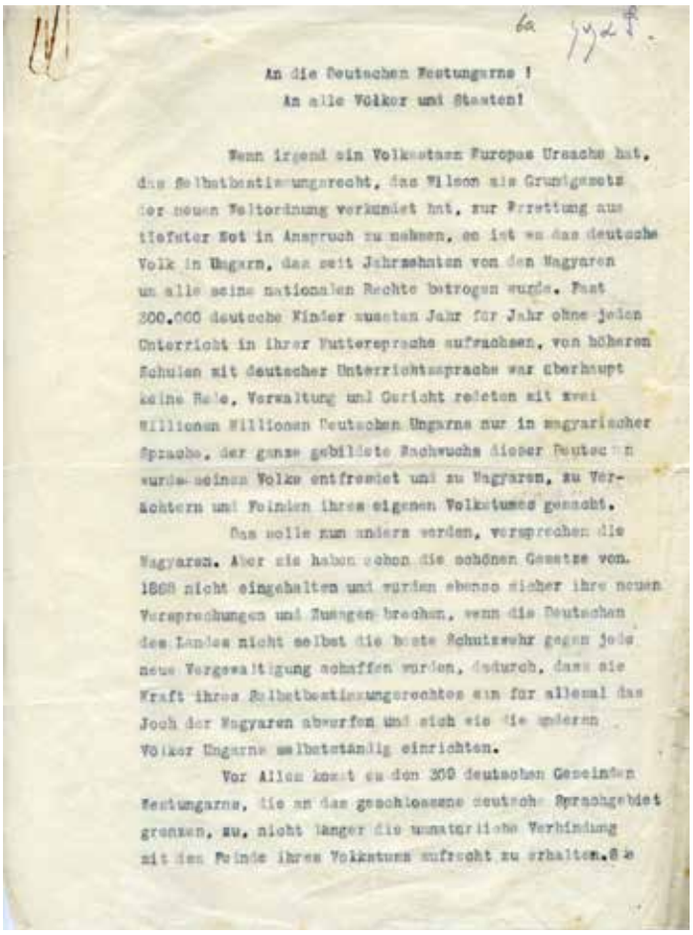
„Republik Heanzenland“

Durch die katastrophale Versorgungslage nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kam es in Wien und Niederösterreich zu Streiks und Ausschreitungen. In Niederösterreich arbeiteten viele Ungarn aus dem Mattersburger Bezirk, die sich den Demonstrationen anschlossen. Die Gegensätze zwischen den deutschen Bauern und Arbeitern und den magyarischen Staatsorganen spitzten sich zu. Am 5. November fand in Mattersburg (damals noch Mattersdorf) eine Versammlung statt, in der Propaganda für das Selbstbestimmungsrecht, aber für den Verbleib Deutschwestungarns bei Ungarn gemacht wurde. Hans Suchard sprengte die Veranstaltung mit dem Ruf „Wir gehören zu Österreich! Wir wollen zu Österreich!“. Er bekam großen Anklang. Es bildete sich eine Garde von 350 Mann für einen Aufstand gegen den Verbleib bei Ungarn. In vielen Orten rund um Mattersburg kam es zu teilweise bewaffneten Auseinandersetzungen, insbesondere in Pöttsching.

Gegen die vehementen Stimmen für den Anschluss an Österreich, wurden in Ödenburg Maßnahmen ergriffen. Die Autonomie innerhalb des Staates sollte die Anschlussbestrebungen eindämmen. Am 10. November 1918 wurde in Mattersdorf der „Deutsche Volksrat für Westungarn“ gegründet, der die Autonomie Deutschwestungarns innerhalb des ungarischen Staates forderte. Der Gouverneur „Deutsch-Westungarns“ und Vorsitzender der „Radikalen Partei“ Géza Zsombor hielt eine Rede für die Autonomie. Viele der Anwesenden ging aber die Autonomie nicht weit genug, sie wollten einen Anschluss an Österreich.

Abbildung 19: , Deckblatt zur Broschüre „Was wollen wir“, Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung

Abbildung 20: : Gasthaus Steiger (Versammlungsort der Vereinigung „Deutscher Volksrat für Westungarn“)

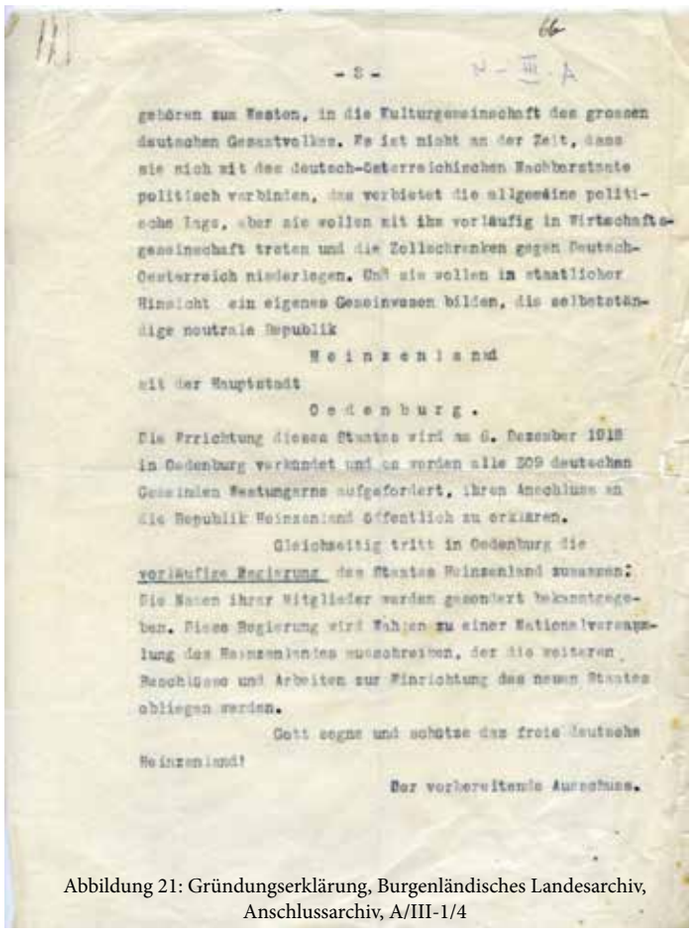


An die Deutschen Westungarns !
An alle Völker und Staaten!

Wenn irgend ein Volksstamm Europas Ursache hat, das Selbstbestimmungsrecht, das Wilson als Grundgesetz der neuen Weltordnung verkündet hat, zur Errettung aus tiefster Not in Anspruch zu nehmen, so ist es das deutsche Volk in Ungarn, das seit Jahrzehnten von den Magyaren um alle seine nationalen Rechte betrogen wurde. Fast 300.000 deutsche Kinder wussten Jahr für Jahr ohne jeden Unterricht in ihrer Muttersprache aufzuwachsen, von höheren Schulen mit deutscher Unterrichtssprache war überhaupt keine Rede, Verwaltung und Gericht redeten mit zwei Millionen Millionen Deutschen Ungarns nur in magyarischer Sprache, der ganze gebildete Nachwuchs dieser Deutschen wurde seinem Volke entfremdet und zu Magyaren, zu Verächtern und Feinden ihres eigenen Volkstumes gemacht.

Das sollte nun anders werden, versprachen die Magyaren. Aber sie haben schon die schönen Gesetze von 1868 nicht eingehalten und würden ebenso sicher ihre neuen Versprechungen und Zusagen brechen, wenn die Deutschen des Landes nicht selbst die beste Schutzwehr gegen jede neue Vergewaltigung schaffen würden, dadurch, dass sie Kraft ihres Selbstbestimmungsrechtes ein für allemal das Joch der Magyaren abwerfen und sich wie die anderen Völker Ungarns selbstständig einrichten.

Vor Allem kommt es den 300 deutschen Gemeinden Westungarns, die an das geschlossene deutsche Sprachgebiet grenzen, zu, nicht länger die unnatürliche Verbindung mit dem Feinde ihres Volkstums aufrecht zu erhalten. Sie



- 2 -

gehören zum Westen, in die Kulturgemeinschaft des grossen deutschen Gesamtvolkes. Es ist nicht an der Zeit, dass sie sich mit dem deutsch-österreichischen Nachbarstaate politisch verbinden, das verbietet die allgemeine politische Lage, aber sie wollen mit ihm vorläufig in Wirtschaftsgemeinschaft treten und die Zollschranken gegen Deutsch-Oesterreich niederlegen. Und sie wollen in staatlicher Hinsicht ein eigenes Gemeinwesen bilden, die selbstständige neutrale Republik

H e i n z e n l a n d

mit der Hauptstadt

O e d e n b u r g .

Die Errichtung dieses Staates wird am 6. Dezember 1918 in Oedenburg verkündet und es werden alle 209 deutschen Gemeinden Westungarns aufgefordert, ihren Anschluss an die Republik Heinzenland öffentlich zu erklären.

Gleichzeitig tritt in Oedenburg die vorläufige Regierung des Staates Heinzenland zusammen. Die Namen ihrer Mitglieder werden gesondert bekanntgegeben. Diese Regierung wird Wahlen zu einer Nationalversammlung des Heinzenlandes ausschreiben, der die weiteren Beschlüsse und Arbeiten zur Einrichtung des neuen Staates obliegen werden.

Gott segne und schütze das freie deutsche Heinzenland!

Der vorbereitende Ausschuss.

Abbildung 21: Gründungserklärung, Burgenländisches Landesarchiv, Anschlussarchiv, A/III-1/4

Wien, Donnerstag Arbeiter-Zeitung 21. November 1929

Eine Republik, die zwölf Stunden alt wurde.

Wer hat schon gehört, daß es einige Stunden lang eine Republik Heinzenland gegeben hat?

Als 1918 aus den Trümmern der Monarchie mehrere Republiken entstanden waren, rafften sich auch die Deutschen Westungarns auf und verlangten ihre nationale Befreiung. Eine Gruppe war für die Autonomie, der größere Teil aber für den Anschluß an Oesterreich. Die magyarischen Behörden standen dieser Bewegung hilflos gegenüber. Die meisten der magyarischen Notäre und Stuhlrichter wurden abgesetzt und von der deutschen Bevölkerung verjagt.

In dieser Situation fanden sich einige Offiziere der österreichischen Volkswehr, die die Anschlußbewegung der Deutschen Westungarns unterstützten. Diese Bewegung war in Mattersburg und Umgebung am stärksten. Jeder Ort hatte hunderte Bauarbeiter, die im nahen Oesterreich in Arbeit standen; die wollten um jeden Preis los von Ungarn und forderten den Anschluß an die Republik Oesterreich.

Mattersburg stellte unter der Führung von Arbeitern eine Armee von 300 Mann auf, doch waren nicht für alle Waffen vorhanden. Die Dörfer der Umgebung stellten gleichfalls größere Formationen auf. Da waren es die österreichischen Volkswehroffiziere, die eines Tages in Lastautos angesaust kamen und 300 neue Karabiner und 30.000 Stück Munition dazu dem Mattersburger Bezirkskommando überbrachten. Im Hause Hauptplatz Nr. 1 fand dann die Verteilung an die Mannschaft statt; gleichzeitig wurde eine Führerbesprechung abgehalten. Ein österreichischer Volkswehroffizier rief uns alle zusammen und erklärte, daß nun der Moment gekommen sei, wo sich die Deutschen Westungarns aus dem Joche der Magyaren befreien könnten. Er schlug vor, zuerst eine Republik Heinzenland auszurufen, die später ein selbständiges Bundesland der Republik Oesterreich werden sollte.

Feierlich gelobten alle Anwesenden der Republik Heinzenland die Treue; die Republik wurde am 5. Dezember 1918 in Mattersburg ausgerufen. Am 6. Dezember sollte die Heinzenrepublik in Oedenburg proklamiert und Oedenburg als Hauptstadt erklärt werden. Fieberhaft wurden die ganze Nacht hindurch in Mattersburg die nötigen Vorkehrungen getroffen. Einige Gemeinden wurden mit Gewehren bedacht, der österreichische Volkswehroffizier fuhr nach Wiener-Neustadt und versprach, am 6. Dezember neue Hilfe für die Heinzenrepublik zur Verfügung zu stellen. Aber es kam anders.

Die Intellektuellen in Deutsch-Westungarn waren zu 99 Prozent Magyaronen. Sie hatten die Waffentransporte gesehen und auch von der Republik Heinzenland gehört. Und während einige hundert Arbeiter in Mattersburg und Umgebung sich zum Befreiungskampf vom 5. auf den 6. Dezember rüsteten, handelten die Magyaren noch in dieser Nacht.

2000 Mann Infanterie mit 60 Maschinengewehren, ein Panzerzug und 6 Geschütze, geführt von Offizieren (von den 2000 Mann waren gleichfalls 600 bis 800 Offiziere), setzten sich um Mitternacht in Bewegung. Als der 6. Dezember 1918 anbrach — die Republik Heinzenland war kaum zwölf Stunden alt — war Mattersburg umzingelt, und ehe die Armee der Republik Heinzenland Zeit hatte, sich zu sammeln, wurde die Stadt besetzt und auf jedes Fenster der „Regierung der Republik Heinzenland" ein magyarisches Maschinengewehr gerichtet. Die Führer wurden verhaftet, die Mannschaften aber auf dem Hauptplatz entwaffnet.

Zwei Tage lang dauerte die Besetzung und Untersuchung in Mattersburg. Von den sechs Verhafteten wurden zwei freigelassen, die andern vier aber als Hochverräter in das Gefängnis nach Oedenburg eingeliefert. Bald jedoch hatten sich die Anschlußfreunde von dem ersten Schrecken erholt und verlangten die Freilassung der Verhafteten. Die Haft dauerte nur einige Wochen. Die Republik Heinzenland existierte zwar nicht mehr, aber die Autonomie der Deutschen war erobert — freilich zu spät. Die Deutschen, vor allem die Arbeiter und Bauern, verlangten den Anschluß an die Republik Oesterreich. Als die Eingekerkerten befreit waren, jubelten Tausende ihnen zu, und die Forderung nach dem Anschluß wurde unaufhaltsam. Die Kommune hemmte zwar vorübergehend die Bewegung, denn es hatte den Anschein, als ob die Arbeiter in Ungarn nicht nur die nationale, sondern auch die soziale Freiheit erringen sollten. Doch der folgende weiße Terror belehrte die Arbeiter, daß sie nur in der österreichischen Republik nationale und soziale Freiheit finden konnten. Die Heinzenrepublik, die zwölf Stunden alt geworden war, wurde vergessen, an ihre Stelle trat das Burgenland als selbständiges Bundesland der Republik Oesterreich, allerdings ohne Oedenburg. Die im Burgenland Wohnenden aber sind zufrieden, bei Oesterreich zu sein, und die Männer, nicht nur Sozialdemokraten, die der Heinzenrepublik zugejubelt hatten, sie bekennen sich nun zu der österreichischen Republik, und wenige erinnern sich noch des Geburtstages und des Todestages der Heinzenrepublik.

Hans Suchard.

Besonders im Süden des Landstriches gab es starke Stimmen für den Anschluss des südlichen Deutschwestungarns an die Steiermark. Karl Wollinger war die prominenteste Persönlichkeit dieser Kräfte.

Radikaler gingen die „Garden“ in Mattersburg vor. Am Abend des 6. Dezember 1918 wurde unter Führung von Hans Suchard in Mattersburg die „Republik Heanzenland mit der Hauptstadt Ödenburg“ ausgerufen. Eine kurze, beinahe groteske, aber keineswegs unbedeutende Episode. Die Idee des Unternehmens kam vermutlich von Leuten aus den Wiener Kreisen der „Westungarischen Kanzlei“ von Raimund Neunteufel und dem „Verein zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn“, aber auch von sozialdemokratischen Politikern aus Niederösterreich. Die Sozialdemokraten Hans und Josef Suchard und Viktor Kräftner aus Mattersburg waren die Hauptakteure des Aufstands. Hans Suchard begründete den Aufstand später mit den einfachen Worten: „Bei Ungarn wolln man net bleiben. Nach Österreich lasst ma uns net. Na, dann ham ma halt a eigene Republik gmacht“. (Zitat aus der Wiener Zeitung vom 18.11. 2018)

Das Vorhaben war von der Vorstellung getragen, dass der Umsturz spontan großen Anklang finden wird und von den Siegermächten akzeptiert wird.

Schon nach wenigen Stunden war der Fehlschlag der Aktion besiegelt. Die Waffentransporte, die schon im November in Niederösterreich vorbereitet worden waren, erreichten nicht ihr Ziel. Fast alle wurden von ungarischen Gendarmen und Wachpersonal aufgegriffen, die Leute verhaftet, Gewehre samt Munition wurden konfisziert. Nur eine Kolonne kam durch und erreichte Mattersburg mit 300 Gewehren und 30.000 Patronen. Der Vormarsch bis Ödenburg wurde verschoben, da es schon Abend war. Von den Verhaftungen und Konfiszierungen wusste die Garde in Mattersburg noch nichts, da die Telefonverbindungen unterbrochen waren.

Noch in derselben Nacht wurde in Ödenburg der Gegenschlag vorbereitet. Bewaffnete Soldaten und Wachpersonal wurden mit einem Panzerzug nach Mattersburg gebracht. Früh am Morgen war der Ort umzingelt, die Rädelsführer wurden verhaftet, Hans Suchard wegen Hochverrat zum Tode verurteilt, jedoch bei der Weihnachtsamnestie entlassen.

Hans Suchard (1893-1968) war in der Zwischenkriegszeit ein einflussreicher sozialdemokratischer Politiker des Burgenlandes. Die Familie stammte aus Marz. Der Vater übersiedelte nach Mattersburg und arbeitete als Baupolier in Wr. Neustadt, wo auch Hans Suchard als Maurerlehrling mit 12 Jahren zu arbeiten begann. 1909 wurde er Bauschreiber und ging bald darauf nach Wien. Er trat der Sozialdemokratischen Partei bei und wurde schon mit 19 Jahren Vertrauensmann der sozialdemokratischen Gewerkschaft. Während des Ersten Weltkrieges diente er in der Infanterie. Nach mehreren Verwundungen wurde er 1918 entlassen und erhielt eine Stelle als Bauschreiber in Wr. Neustadt. Er engagierte sich weiterhin als Sozialdemokrat. In der Räterepublik

Abbildung 22: Hans Suchard, Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung

wurde er Politischer Bezirkskommissar, Mitglied des Komitatsrates und schließlich auch Abgeordneter im „Landeskongress der Räte“ in Budapest. Im August 1919 musste er wegen seiner Kritik an der Räterepublik nach Österreich fliehen und fand Arbeit in den ehemaligen Rüstungswerken Wöllersdorf. Er war an der Gründung der Sozialdemokratischen Partei des Landes beteiligt, wurde Mitglied der Landesparteileitung und Landessekretär der Bauarbeitergewerkschaft. Er schrieb auch für die sozialdemokratische Zeitung „Burgenländische Freiheit“. 1931 publizierte er im Eigenverlag den Erzählband „Gesprengte Ketten“. Darin beschreibt er unter dem Titel „Unruhig Blut“ sehr genau – mit geänderten Namen - den Ablauf der abenteuerlichen Ereignisse in den Dezembertagen 1918 in Mattersburg und seine Haft in Ödenburg. Von 1923 bis 1934 war Suchard Abgeordneter im burgenländischen Landtag. Am 21. November 1929 erinnert er in einem Artikel in der Arbeiterzeitung an die dramatischen Stunden der „Republik Heinzenland“. Damals war er noch sozialdemokratischer Abgeordneter. Nach 1934 änderte sich seine Gesinnung gründlich. Im Oktober 1938 erschien in der nationalsozialistischen Grenzmarkzeitung ein Treueschwur von Hans Suchard gegenüber Hitler in zwei Teilen unter dem Titel „Warum ich Sozialdemokrat und weshalb ich Nationalsozialist wurde“. Sein Hass gegen die Juden steht als Motiv für seine Wandlung im Vordergrund (antisemitisch war er aber auch schon in seiner Zeit als Roter). Er schloss sich der illegalen NSDAP an. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er nach kurzer Internierung wieder in seiner 1940 eröffneten Steuerberatungskanzlei in Mattersburg.

Die Ungarische Räterepublik

Nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie hatte auch die noch von Kaiser Karl I. eingesetzte ungarische Regierung unter Mihály Károlyi die Selbständigkeit Ungarns als Republik erklärt. Der neue Staat war einerseits mit gewaltigen sozialen und wirtschaftlichen Problemen als Folge des verlorenen Weltkriegs konfrontiert, anderseits auch mit den umfangreichen Gebietsforderungen der Tschechoslowakei, Rumäniens und des SHS-Staates, die von den Entente-Mächten unterstützt wurden. Das führte zum Rücktritt der bürgerlich-sozialdemokratischen Regierung. Unter der neuen Regierung unter Gyula Peidl mit Einbeziehung der Sozialdemokraten und Kommunisten wurde am 21. März 1919 die Ungarische Räterepublik ausgerufen. Sie bestand aber nur bis zum 1. August desselben Jahres. Der Journalist und Zeitungsherausgeber Béla Kun (1886–1938) fungierte als führende Person innerhalb der ungarischen Räteregierung.

Abbildung 23: Rede von Bela Kun bei einer politischen Versammlung in Budapest

Durch eine Reihe von Maßnahmen sollte die Lebenssituation der Bevölkerung im Sinne des Sozialismus verbessert werden: Industrie-, Bergbau-, Verkehrs- und größere Handelsbetriebe, Banken und Versicherungen sowie der Großgrundbesitz über 100 Joch wurden verstaatlicht. Unter anderem wurden die Löhne angehoben, Gesundheitsfürsorge und Schulunterricht waren kostenlos, der Achtstundentag und bezahlter Jahresurlaub wurden eingeführt, die Mieten für Kleinwohnungen gesenkt, Frauen und Männer ab 18 Jahren erhielten das Wahlrecht.

Die Räterepublik scheiterte einerseits aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen mit den von den Siegermächten des Ersten Weltkriegs unterstützten Nachbarländern. Anderseits waren die kleinen Bauern von der Landaufteilung enttäuscht. Die Räteregierung wandelte den Großgrundbesitz in kollektivierte landwirtschaftliche Großbetriebe um. Nicht selten waren dabei die alten Eigentümer zu den Leitern dieser Betriebe gemacht worden, womit sich an den Herrschaftsverhältnissen auf dem Land wenig bis nichts änderte.

Die Ungarische Räterepublik brach letztlich endgültig zusammen, als rumänische Truppen im Ungarisch-Rumänischen Krieg die Hauptstadt Budapest besetzten. Am 1. August tritt die Räteregierung zurück. Nachfolgestaat wurde das Königreich Ungarn (das es eigentlich gar nicht mehr gab) unter Reichsverweser Miklós Horthy, ehemaliger Oberbefehlshaber der kaiserlich-königlichen Marine. Unterstützung findet Horthy vor allem bei Großgrundbesitzern und Großindustriellen.

Horthy musste die einschneidenden Bedingungen des Friedens von Trianon 1920 akzeptieren, durch die Ungarn zwei Drittel seines Vorkriegsterritoriums und ein Drittel seiner magyarischen Vorkriegsbevölkerung verlor. Zu den verlorenen Territorien gehört auch das Hianzenland, das zum Österreichischen Bundesland Burgenland wurde. Er war bestrebt, alle verlorenen Gebiete zurückzugewinnen, um das Königreich des Heiligen Stephan in seinen historischen Grenzen wiederherzustellen. Dieser Wunsch führte später zur Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Deutschen Reich.

Abbildung 24: Foto Horthy, Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung

Ausblick bis 1921

Die schwierigen und teilweise gewaltsamen Auseinandersetzungen von den Friedensverhandlungen 1919 bis zur endgültigen Entstehung des Burgenlandes 1921 werden wir in einer nächsten Ausstellung behandeln. 100 Jahre Burgenland wird sicher auch im 70er Haus der Geschichten gebührend behandelt und gefeiert werden.

Abbildung 25: Karte vor den Entscheidungen bei den Friedensverhandlung in Trianon

Abbildung 26 (links oben): Friedensverhandlungen in St. Germain

Abbildung 27 (rechts oben): Freischärler im Burgenland. Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung

Abbildung 28 (links): Erste Landesregierung. Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung

Die Burgenländisch-Hianzische Gesellschaft

In Oberschützen setzt sich seit vielen Jahren die Burgenländisch-Hianzische Gesellschaft für die Erhaltung der hianzischen Mundart samt Volksmusik und Bräuche ein und publiziert Interessantes, Wissenswertes und Unterhaltsames über die Kultur der Hianzen. Es besteht eine enge Zusammenarbeit dieses sehr großen Kulturvereins mit dem Museum Oberschützen, welches dem Leben und Werk von Gottlieb August Wimmer und Franz Simon gewidmet ist.

Die hianzische Gemeinde Oberschützen kaufte sich 1840 auf Initiative des evangelischen Pfarrers Gottlieb August Wimmer als zweite Gemeinde im Königreich Ungarn von der Grundherrschaft frei. Erst neun Jahre später erfolgte im Zuge der Revolution die allgemeine Bauernbefreiung durch Hans Kudlich.

Abbildung 29: Gottlieb August Wimmer

Gottlieb August Wimmer (1791 – 1863) prägte Oberschützen wie kein anderer. Er wurde in Wien geboren, studierte in Jena evangelische Theologie. Er ging als Pfarrer nach Ungarn und nahm 1818 eine Stelle in Oberschützen an. 1848 trat er für die Revolution ein, nach deren Niederschlagung musste er 1848 aus Oberschützen fliehen. Durch ihn begann der Aufstieg Oberschützens zum Schul- und Bildungszentrum, das es noch heute ist mit Schultypen von der Volksschule, Neue Mittelschule, Evangelisches Oberstufen-Realgymnasium, Bundesrealgymnasium („Wimmer Gymnasium“), Musikschulen, sowie eine Expositur der Kunstuniversität Graz. 1845 gründete er das evangelische Lehrerbildungsseminar, er führte den Obstanbau ein, verbesserte die Anbaumethoden und impfte eigenhändig tausende Kinder gegen die Pocken.

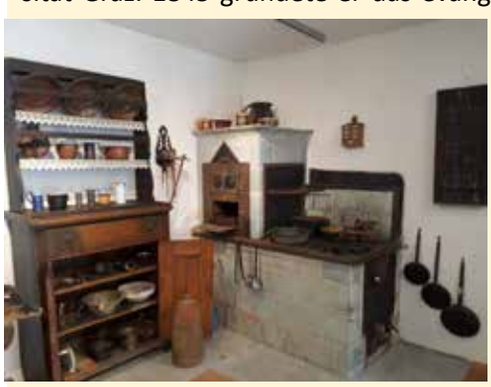


Abbildung. 31: Im Museum: originalgetreue Küche eines hianzischen Hauses. Foto Anna Benedek

Franz Simon wurde 1909 in Kirchfidisch im Südburgenland geboren. Ab 1946 unterrichtete er als Kunsterzieher im Bundesrealgymnasium Oberschützen. 1960 begann er charakteristische bäuerliche Bauten im Südburgenland systematisch zu vermessen und zu zeichnen. Gleichzeitig begann er bäuerliche Einrichtungsgegenstände und Geräte zu sammeln und ebenfalls maßstabgetreu zu zeichnen.

Abbildung 30: Franz Simon, Burgenländisch-Hianzische Gesellschaft

Ab dem Sommer 1970 wohnte er in einem Bauernhaus in Oberschützen, Hauptstraße 25, in welchem im Oktober 1970 sein Heimatmuseum eröffnet wurde. Im darauffolgenden Jahr erschien Simons erstes Buch „Bäuerliche Bauten im Südburgenland“. 1981 kam ein weiterer Band mit dem Titel „Bäuerliche Bauten und Geräte. Südburgenland und Grenzgebiete“ heraus. Franz Simon verstarb 1997.

Abbildung 32: Innenhof des Museums. Hier wohnte Franz Simon ab 1970. Foto Anna Benedek

Künstler aus dem Hianzenland

Es gibt unzählige Künstler, die wir hier nennen könnten, wir haben uns aber auf drei beschränkt, weil sie mit den Hianzen in besonderer Beziehung stehen.

Die hianzische Mundart wurde insbesondere von Eugen Mayer und Mida Huber über die Grenzen des Burgenlands getragen. Der Maler Hermann Serient zog 1965 nach Rohr und widmete mit dem Heanzenzyklus eines seiner Projekte dem Hianzenland. Seine Bilder werden auf der ganzen Welt gezeigt.

Eugen Mayer (1914 – 1984)

Die Eltern von Eugen Mayer betrieben ein Wirtshaus in Steinberg, dort wuchs er auf und besuchte die Volksschule. Nach Absolvierung der Lehrerbildungsanstalt in Wien unterrichtete er als Volksschullehrer in Stoob.

Abbildung 33: Portrait Eugen Mayer, Foto Karlheinz Mayer (sein Sohn)

1938 wurde er wegen seiner „vaterländischen Gesinnung“ von den Nazis kurze Zeit verhaftet. Nach 1945 war er wieder als Lehrer tätig und widmete sich verstärkt der Erwachsenenbildung. 1954 wurde Eugen Mayer Bezirksleiter des „Volksbildungswerkes für das Burgenland“ (VBW) und ab 1962 dessen Landessekretär. 1966 wurde er Chefredakteur der Kulturzeitschrift des VBW, „Volk und Heimat“. Er organisierte ca. 200 „Bildungswochen“ im ganzen Land, gestaltete ca. 100 Rundfunksendungen, darunter viele Mundartlesungen. Der ORF Burgenland produzierte mit ihm die CD „Eugen Mayer liest, Geschichten vom Schneiderschuisterkoarl“. 1974 gehörte er zu den Mitbegründern des Josef Reichl-Bundes und der „Güssinger Begegnung“.

1978 erhielt er den Kulturpreis des Landes Burgenland für Erwachsenenbildung. 1981 erschien sein Buch „Miteinander aufgewachsen“.

Mida Huber (1880 – 1974)

Mida Huber wurde als Tochter eines Försters der Fürstlich Esterházyschen Forstverwaltung in Lackenbach geboren. In Wien hat sie einige Semester die Kunstschule für Frauen und Mädchen besucht. Ihr letztes Wohnhaus und der Arbeitsraum in Landsee sind heute als Museum eingerichtet.

Abbildung 34: Mida Huber mit Richard Berczeller

Schon als Kind hatte Mida Huber eine starke Neigung zum Zeichnen und Malen. Mit 23 Jahren wurde sie aktives Mitglied des Ödenburger Kunstvereins. Sie verrichtete auch Näh- und Kunstgewerbe-arbeiten und zeichnete im Auftrag der Landesregierung Trachten. Besonders hervorzuheben sind die Puppen, die Mida Huber in ihrer charakteristischen Art und Weise gestaltet hat. Die Trachten, die diese Puppen tragen, entsprechen nicht nur in Material, Schnitt und Ausführung den überlieferten Originalen, bei knapp halber Lebensgröße; sie sind mit großer Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit gearbeitet.

Erst im Alter begann sie zu schreiben. 1951 kam „Meini Kinda“ heraus, 1961 „Wegwarten“ und 1965 „Stille Pfade“. Sie komponierte auch etliche Lieder.

1963 wurde ihr von der Burgenländischen Landesregierung das Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Burgenland verliehen.

Hermann Serient, geb. 1935 in Melk

Hermann Serient ist ein künstlerisches Multitalent, der nach seiner Ausbildung zum Goldschmied zunächst per Autostopp für einige Jahre durch Europa trampte. Während dieser Zeit lebte er von seiner Tätigkeit als Maler und Jazzmusiker.

1965 übersiedelte er nach Rohr im Burgenland. Neben dem Malen experimentierte er mit selbstgemachten Instrumenten, fotografierte und machte Trickfilme für den ORF. Als Vorläufer der Grünbewegung in Österreich griff er ab den 70er Jahren verstärkt gesellschaftliche und umweltpolitische Themen in seinen Arbeiten auf.

Er schuf den „Heanzenzyklus“, eine große Serie von Bildern zum Südburgenland, des Weiteren einen Zyklus „Ikonen des 20. Jahrhunderts“ und einen mit dem Titel „Das Irrsein hat schon begonnen“. Hermann Serient lebt in Wien und Rohr und stellt in Österreich, Deutschland und Japan aus.

Abbildung 35: Hermann Serient in seinem Atelier, Foto Hermann Serient

Über seine Arbeit schreibt er u.a. auf seiner Homepage:

Liebe Freunde!

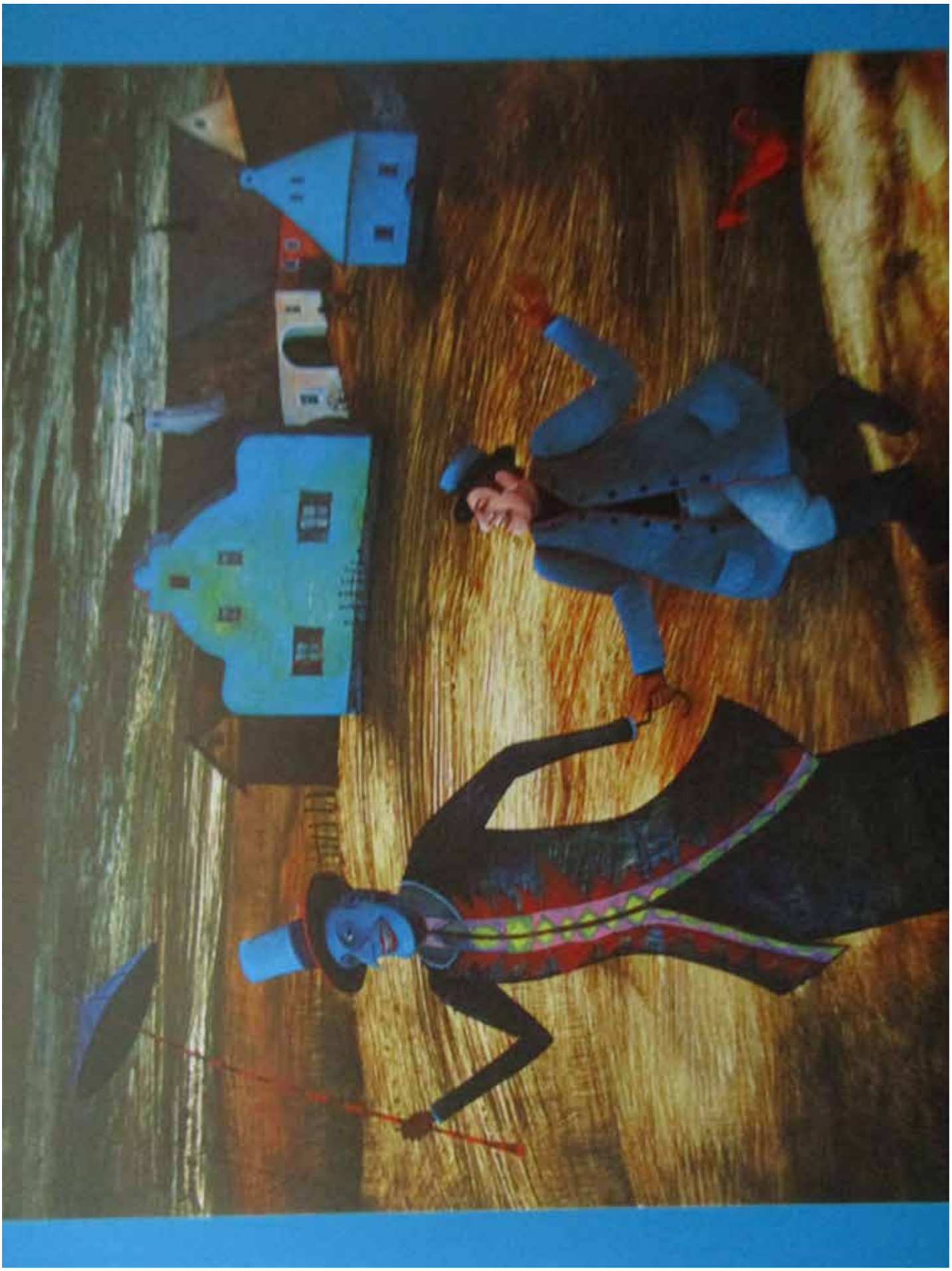
… Ich habe ja schon seit den 60er Jahren, immer wieder versucht, mit meinen Bildern Widerstand gegen Weltzerstörertum zu leisten. In einer Zeit wo Umweltschutz und Umweltpolitik noch unbekannt war, entstanden Bilder wie: „Vegetationssucher, „Strahlenversichert“, auch Bilder aus dem Heanzenzyklus wie „Es kräht der Hahn nach ihm“ können dieses Engagement belegen. … Nachdem ich ja wie bekannt nur die reinsten Naturprodukte der Erdfarben und Öle für meine Bilderproduktion verwende, bin ich sicher ein engagierter Bio Maler. In Liebe, Serient.

Im Ausstellungskatalog „Hermann Serient“, Eisenstadt 1975, ist folgende nette Passage zu finden:

„Die Heanzen könnten sich bei flüchtiger Betrachtung in Serients Bilder „geheanzelt“ sehen. Wer immer aber die Bilder des Heanzen-Zyklus mit Muße aufnimmt, erkennt gewiss, dass hier einer am Werk ist, der zu denen, die er darstellt, tiefe Zuneigung empfindet. Für den Maler Serient ist es ein ständiges Erlebnis, unter den Heanzen zu sein.“

Herbst im Stremtal

(Hermann Serient)

Es kräht der Hahn nach ihm

Hermann Serient, Bild aus dem Heanzenzyklus